

Sabine Sanio
Arnold Dreyblatt – Cage Cut Up

Der amerikanische Komponist und Musiker Arnold Dreyblatt ist in Europa vor allem für seine künstlerische Auseinandersetzung mit dem Gedächtnis und den modernen Formen des Speicherns bekannt geworden. Mit der Installation „Cage Cut Up“ ist ihm im Medium der Klanginstallation eine souveräne Reflexion über die Logik der Archive gelungen.

„Cage Cut Up“ ist auch eine Hommage an Cage, insofern bildet diese Klanginstallation im Museumsquartier Wien einen gelungenen Abschluß zur Ausstellung „Membra Disjecta for John Cage. Wanting to Say Something About John“ zu Cages 100. Geburtstag im Wiener MQ. Als Klanginstallation ist „Cage Cut Up“ zugleich ein Gegenstück zu „Writing Cage“, Dreyblatts Beitrag für die Ausstellung zum 100. Geburtstag von John Cage in der Berliner Akademie der Künste. „Writing Cage“ besteht aus einer Gruppe von Lentikular-Tafeln mit Textfragmenten von Cage – eine dieser Tafeln war auch in der Ausstellung im Museumsquartier zu sehen.

Im Titel von „Cage Cut Up“ erscheint neben „Cage“ auch das durch William Burroughs berühmt gewordene „Cut up“-Verfahren, bei dem unterschiedlichste Textfragmente kombiniert werden. Damit sind bereits im Titel wichtige Momente der Installation benannt – das Material stammt ursprünglich, wenn auch nicht ausschließlich von Cage, nämlich aus der zweiten, 1967 erschienenen Textsammlung „A Year From Monday“. Bei der von Dreyblatt entwickelten Organisation dieses Materials hingegen handelt es sich um eine besondere Variante der Cut-up-Technik. Dreyblatt ist mit dieser Installation eine ungewöhnliche Form der Aneignung durch Nachahmung gelungen – mit charakteristischen Variationen und überraschenden Abweichungen. In gewisser Weise ist es ein „Writing through Cage“, das allerdings einer ganz anderen Logik folgt, als man sie bei Cages eigenen Textkompositionen – man denke an „Writing through the essay – on the duty of civil disobedience“ oder „Writing through Finegan’s Wake“ – beobachten kann. Statt aus dem Textmaterial zufällige Mesostics zu generieren, wählte Dreyblatt einfach alle Sätze aus, in denen die Worte „text“ oder „writing“ vorkommen. Dieses Textmaterial hat Dreyblatt für „Cage Cut Up“ mit einer ganz anderen Gruppe von Texten kombiniert. Dreyblatt hat sie auf Karteikarten gefunden, die im Archiv des Jüdischen Museums in Berlin den Zustand und die Lesbarkeit der dort versammelten Dokumente beschreiben. Anschließend hat er, um das Material zu verknappen und zu verdichten, beide Textgruppen mittels eines digitalisierten Zufallsverfahrens weiter fragmentiert.

In den beiden Textgruppen stehen sich zwei Perspektiven gegenüber, die für den Umgang mit Texten relevant sind: die Perspektive des Autors auf der einen und die des Lesers auf der anderen Seite. Dreyblatt beschränkt sich dafür auf zwei besonders charakteristische Aspekte – für den Autor ist dies die Frage der Intention, für den Rezipienten der sinnliche Kontakt mit dem Dokument, dem materiellen Träger des Textes. Obwohl Dreyblatt selbst ebenfalls mit Zufallsverfahren arbeitet, gelingt es ihm mit seinem Interesse an der Intention, Cages Texte in gewisser Weise gegen den Strich zu lesen. Er unterläuft dessen Selbstverständnis ebenso wie seine zentrale Intention, die eigenen Vorlieben und Wünsche in seinen Texten und Kompositionen so weit wie möglich auszublenden. Die von Dreyblatt verwendete Textauswahl präsentiert einige Restbestände dieser intentionalen Beziehung, die auch Cage zu seinen Texten unterhält. In Sätzen mit den Wörtern „text“ oder „writing“ steht die Autor-Perspektive fast zwangsläufig im Mittelpunkt: In diesen Sätzen geht es um die Texte selbst oder um die Kompositionsverfahren, um die Planung eines Vortrags oder um den Kontakt zu Herausgebern von Zeitschriften oder Büchern, in denen ein Text erscheinen sollte.

Mit der anderen Textgruppe betont Dreyblatt die Leserperspektive: „teilweise unleserlich“, „zerknittert“, „mehrere Risse“, „normale Gebrauchsspuren“, „Klebebandrisse am linken Rand“ – so lauten einige der Befunde, die (in englischer Übersetzung) in der Installation zu hören sind. Die stichwortartigen Beschreibungen gelten dem, was man tut, wenn man ein Buch, einen Brief oder ein ähnliches Dokument in die Hand bekommt: Man prüft, was man in Händen hält: die Qualität des Papiers oder des Einbandes, und man vergewissert sich, daß man entziffern kann, was man lesen möchte. Zustand und Lesbarkeit sind Kriterien, mit denen man lange vorm Lesen und Verstehen des Gelesenen überprüft, ob eine Lektüre überhaupt möglich ist.

Dreyblatt hat diese Satzfragmente im ORF-Studio mit zwei Sprechern aufnehmen lassen. Ausschnitte aus ihrem Text finden sich auch vor Ort in der Installation auf sieben Plakaten unter Glas. Doch in Dreyblatts „Cage Cut Up“ gibt es neben diesen Texten noch eine dritte Gruppe musikalischen Materials. Diese Aufnahmen entstanden in der Zeit, als er in Wien an der Installation gearbeitet hat – das Fenster seines Ateliers ging auf den Innenbereich des Museumsquartiers, manchmal hört man in der Aufnahme die Installation von Sam Ashley, die damals gerade lief, aber man hört auch die zahlreichen Passanten, mit ihren Rollkoffern, ihrem Lachen und ihren Gesprächen. Im Unterschied zu den im ORF-Studio realisierten Sprachaufnahmen handelt es sich um Stimmen und Geräusche ohne jede Textvorlage. Alles ist letztlich zufällig entstanden, jedenfalls ohne Intentionen des Komponisten. Im Sinne von Cage könnte man es als eine Version seines stillen Stücks sehen, da bei dieser Aufnahme nur Klänge zu hören sind, die vom Komponisten nicht beabsichtigt wurden.

In der 8-Kanal-Installation, die Dreyblatt komponiert hat, entscheidet ein Computerprogramm über die zufällige Abfolge des Materials. Doch in der TONSPUR_passage verschiebt sich beim Hören immer wieder das Verhältnis zur Realität – versunken in den Klang der Stimmen der Sprecher, hebe ich den Kopf, um die Person mit dem Rollkoffer vorübergehen zu sehen, doch auch sie gehört offensichtlich zu Dreyblatts unsichtbaren Akteuren. So finde ich in all dem Treiben des Museumsquartiers schließlich doch noch die Ruhe, um über die Intentionen, die Komponisten beschäftigen, nachzudenken und über die Sinnlichkeit der Erfahrung, die meine Perspektive als Hörerin ausmacht.